

schlagen bis an eine Landzunge, welche hier die Dchtum von der Weser trennt und der „Dchtumer Sand“ genannt wird; auf derselben wollten sie sich sammeln und dann eine andere Schiffbrücke über die dort in die Weser mündende Dchtum schlagen bis an das entgegengesetzte Stedinger Ufer. Schiffe und Rähne waren genug vorhanden, da die Fahrzeuge, auf denen die niederländischen und flandrischen Kreuzfahrer gekommen waren, zu Hülfe genommen wurden; auch an starken Bohlen und Brettern zum Brückenbau mangelte es nicht. Alles dieses sollte im Schutze der Nacht geschehen, so daß am andern Morgen sich das ganze große Heer über die Schiffbrücke in das Land ergießen konnte.

Es war eine milde Frühlingsnacht. Der Freischöffe Bolko von Bardensleth stand auf dem Deiche, um selbst Wache zu halten an dieser Stelle. Sein alter Freund Theodor, der Waldenser, stand neben ihm. Unerwandt blickte Bolko in die Nacht nach der Weser hin; sein scharfes Auge suchte die Finsternis zu durchdringen, sein Ohr strengte sich an, jeden Laut aufzunehmen. Aber kaum bis dorthin, wo der Fluß begann, reichte sein Auge, und der einzige Ton, der an sein Ohr schlug, war das eintönige Rauschen der am Ufer sich brechenden Wellen und dann und wann der Ruf des Regenspeisers und das Anarren des Wachtelkönigs. Seine Hand hatte er auf den Griff seines Schwertes gestützt; seine Gedanken weilten bei seinen Brüdern, die, wie er erfahren hatte durch abgesandte Boten, schon gestern mit dem Feinde bei Himmelstump handgemein geworden waren und morgen in der Frühe wieder beginnen mußten zu kämpfen. Bis dahin, so beschloß er, wollte er ausharren auf seinem Posten; dann aber, wenn er merkte, daß von der Weserseite kein Feind nahte, wollte er schnell zu ihnen eilen, um Schulter an Schulter mit ihnen zu stehen im blutigen Treffen. Wenn die Sonne wiederum sank, das wußte er, würden die meisten der Stedingen gefallen sein von dem Schwert der Feinde, und die zügellose Schar würde sich über das Land ergießen mit Morden